

# Turm

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575756>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Villa Saint-Barthélemy bei Freiburg i. Ue., deren Besitzer Graf von Eggs die Teilnehmer an der 90. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (28. — 31. Juli 1907) zu einem Nachtfest empfing (Phot. J. de Lancy, Freiburg).

„Nein, dieses Mal nicht,“ lachte sie freundlich; „ich bin noch nicht so weit . . .“

„Ich habe Sie noch gar nicht um Entschuldigung gebeten, daß ich Sie gestört habe . . .“

„Aber bitte, Sie sind doch völlig schuldlos! Sie konnten ja nicht vermuten, daß wer hinter dem Fels sitzt . . .“

„Das ist wohl Ihr Lieblingsplätzchen?“

„Ja, das ist es. Es ist aber auch zu reizend dort. So die ganze schöne Gschwandmatt mit dem Wald und den Bergen vor sich, das ist ein Anblick, den man nie ausgekostet hat! So oft und so lang man schaut, immer neue Schönheiten leuchten einem entgegen. In immer neuen Farben zeigt sich die Szenerie je nach der Beleuchtung der Tageszeit . . . Doch,“ unterbrach sie die Lebhaftigkeit ihrer Schilderung, „wollen Sie nicht Platz nehmen!“

„Gerne, wenn Sie nicht lieber wünschen allein zu sein.“

„Bitte!“ Sie rückte etwas zur Seite, und ich setzte mich neben sie. Wir schwiegen beide. Endlich brach ich die Stille:

„Sie sind viel allein?“

„Ja!“

„So lieben Sie die Einsamkeit?“

Sie lächelte fast unmerklich und versetzte:

„Wenn man muß! Doch ich hab' sie recht lieb, wenn ich auch gerne unter Menschen bin. Man gewinnt überall etwas!“

„Wie ich bei Tisch erfuhr, sind Sie schon einige Wochen hier . . . Werden Sie noch lange bleiben?“

„Das weiß ich nicht. Madame bestimmt das.“

„So sind Sie in einem Abhängigkeitsverhältnis?“ fuhr es mir in bedauerndem Tone unbesonnen heraus.

„Ich bin Gesellschafterin,“ jagte sie. Ein eigener Klang, wie der unterdrückte Seufzer eines tiefen Wehs zitterte dabei in ihrer Stimme.

Wiederum trat eine Pause des Schweigens ein.

Die Feuer waren niedergebrannt, und die Flammen flackerten im Erlöschen aus der Glut der Haufen. Auf der nahen Anhöhe, dem Hotel gegenüber, waren Lattegerüste errichtet zu einem Feuerwerk, das die Direktion den Gästen gab. Schon piffen die ersten Raketen in die Luft und verpufften in bunten Sternlein, die rasch erloschen. Dann furrte ein Mädchen und spie Funkenstrahlen. Immer schwächer gings; müde drehte es sich noch

ein paar Mal, dann verglimmten die daranhängenden Funken. Aus den Büschen qualmte rotes und grünes bengalisches Licht, Sterne schwirrten hinein, Raketen stiegen, und die Menschen stöhnten bewundernde Ohs und Ahs!

Das Mädchen an meiner Seite schüttelte den schönen Kopf.

„Wie erbärmlich, wie jämmerlich!“ stieß sie hervor.

Ich sah sie an und nickte nur.

Nach einer Weile fuhr sie fort:

„Schauen Sie die stolze Schönheit der Berge in ihrer Erhabenheit und Majestät, den nachtblauen Himmel mit seinen Sternen und dem Mond und dagegen dieses elende Puffwerk von Menschenhand! Wie kann man das nur in die Berge bringen; wie können die Menschen sich daran freuen!“ Sie machte eine Pause und sprach dann weiter: „Die Feuer haben mir gefallen. Da ist doch Element gegen Element! Die wildflackernden, reckenden, brasselnden Flammen, wie sie ungestüm nach dem Himmel lechzen und in keine Form sich zwingen lassen, die passen in die Berge, in die Nacht! Aber diese farbigen Funken, diese Salonfeuers, dies Geknatter und Gezische gegen die Berge, gegen Mond und Sterne, in dieser ernstesten Feierlichkeit! Dieser blitzende, an den Augen vorbeispringende Schein gegen die erhabene Wahrheit und ruhige Pracht der Natur, die zur Seele bringen und sie erfüllen! Nein, ich begreife das nicht . . .“ Sie schwieg erregt.

(Schluß folgt).

## Turm.

In jungen Tagen hab ich dich gebaut,  
Du Turm und Trutz, und in die Welt geschaut,  
Und Gäste kamen und ein froh Gespiel,  
Und Sommer ging, und sanfter Nebel fiel,  
Und Winter ward. Da drängten unserer Ruh  
Die wilden weißen Wandervogel zu  
Und rasteten zur Nacht. Und einer rief  
Und rief zur Nacht, da meine Seele schlief:  
Wach auf, du Tor, und lasse hinter dir  
Die Winterwüste, wandere weit von hier —

Sehnsucht ist Leben, Ruh ist Tod und Schmach!  
Und als ich wachte, war es tiefer Tag.  
Und als ich wachte, war die Sehnsucht groß,  
Und als ich wachte, war ich heimatlos.  
Wie tief, o Füße, gingt ihr durch den Staub,  
Wie weit, o Füße, weit ins welke Laub,  
Wie lange schritt ich wider Strom und Sturm —  
Liegst du zerfallen, du mein Trutz und Turm?  
Die Wandervogel treiben fern dahin —  
Wer weiß darum, daß ich gestorben bin . . .

Victor Hardung, St. Gallen.